

A dark, atmospheric photograph of a body of water, possibly a lake or river, under a heavy, overcast sky. The water is calm, reflecting the dark tones of the sky and the distant shoreline. A thick layer of mist or fog hangs over the water, obscuring the details of the forest in the background. The overall mood is somber and mysterious.

# DAS MASCHSEEGRAB

Silicon Weekly

Dieser „Krimi“ ist ein Experiment. Ein Experiment, ob man im Januar 2026 ein Buch, einen Roman, einen Krimi bereits komplett mit KI erzeugen kann. Das Ergebnis: Man kann. Zwar nicht auf Knopfdruck, und es bedarf einer gewissen Fachkenntnis zum Thema Prompting und dazu, wie Large-Language-Modelle (LLMs) funktionieren, aber die hier vorliegenden ersten sechs Kapitel des Krimis „Das Maschseegrab“ wurden mit einem Zeitaufwand von knapp zwei Stunden generiert, und kein einziges Wort stammt von einer menschlichen Autorin oder einem menschlichen Autor.

Der Trick ist, zunächst per KI eine Plotidee mit kurzen Kapitelübersichten zu erstellen und die KI im Anschluss dann kein ganzes Buch schreiben zu lassen, sondern nur einzelne Kapitel. Vor jedem Kapitel gibt man im Prompt die wichtigsten Eckdaten zur Handlung und zu den Personen mit sowie das, was im vorherigen Kapitel geschehen ist. So generiert das LLM immer nur rund 10.000 – 12.000 Zeichen und keinen gesamten Roman, was die Tokengrenze auch 2026 noch sprengen würde.

Das Ergebnis mag sehr klischeehaft sein, generisch und sicherlich kein Kandidat für den nächsten Buchpreis, könnte aber mit ein bisschen Aufwand auch so angepasst werden, dass es als normaler Krimi durchgeht.

## Kapitel 1

Der Wecker klingelte um sechs. Vera Lindholm war wach, bevor er es tat. Sie lag still und hörte auf das leise Summen der Heizung. Ein Geräusch, das immer gleich blieb. Sie stand auf, zog die Laufsachen an, ohne das Licht einzuschalten. Die Bewegungen saßen. Seit Jahren.

In der Küche stellte sie die Tasse unter die Maschine. Schwarzer Kaffee. Kein Zucker. Sie trank im Stehen. Der Blick ging aus dem Fenster, auf den Innenhof. Ein Fahrrad lehnte am Geländer. Niemand fuhr damit. Um diese Uhrzeit war der Hof leer. Meistens blieb er es.

Sie band die Schuhe, zog die Jacke über und schloss die Tür. Das Schloss klickte zweimal. Vera überprüfte es nicht. Sie wusste, dass es zu war.

Draußen war es kühl. Der Himmel grau, noch ohne Konturen. Der Maschsee lag ein paar Straßen entfernt. Sie lief los. Der Atem fand seinen Rhythmus schnell. Der Körper arbeitete. Das war gut. Laufen machte den Kopf leer. Oder zumindest leiser.

Die Straßen waren fast menschenleer. Ein Bus fuhr vorbei, leer bis auf den Fahrer. Ein Hund bellte hinter einem Zaun. Vera lief an den gleichen Häusern vorbei wie jeden Morgen. Sie kannte die Risse im Asphalt, die Bäume, die nie richtig wuchsen. Alles war da. Alles blieb.

Am See war der Nebel dichter. Er lag flach über dem Was-

ser, zog sich bis zum Ufer. Die Laternen brannten noch. Ihr Licht war stumpf. Vera bog auf den Weg ein, der am Schilf entlangführte. Der Boden war feucht. Sie passte den Schritt an.

Hier lief sie langsamer. Nicht aus Vorsicht, sondern aus Gewohnheit. Der See hatte morgens eine andere Ordnung. Geräusche trugen weiter. Schritte klangen fremd, auch die eigenen. Vera hörte ihr Atmen. Gleichmäßig. Kontrolliert.

Sie überholte niemanden. Sie wurde nicht überholt. Nur das Wasser bewegte sich. Kleine Wellen schlugen gegen das Ufer. Irgendwo klatschte ein Vogel auf. Dann war es wieder still.

Vera dachte nicht an viel. Das Laufen ließ keinen Platz. Manchmal zählte sie die Schritte. Manchmal die Atemzüge. Heute tat sie nichts von beidem. Sie ließ den Blick über das Wasser gehen. Der Nebel verschluckte das andere Ufer.

Ein Geruch lag in der Luft. Moder. Feuchtigkeit. Sie nahm ihn kaum wahr. Der Maschsee roch morgens immer so. Vera lief weiter.

Nach der nächsten Kurve veränderte sich etwas. Nicht sichtbar. Eher ein Widerstand. Sie merkte es an ihrem Schritt. Er wurde kürzer. Sie wusste nicht, warum. Noch nicht.

Das Schilf stand dicht. Es bewegte sich leicht. Kein Wind. Vielleicht ein Tier. Vera blieb kurz stehen. Lauschte. Nichts.

Sie setzte den Lauf fort, langsamer jetzt. Der Weg führte näher ans Ufer. Hier war der Boden uneben. Vera kannte die Stelle. Sie wusste, wo man aufpassen musste. Sie lief hier seit

Jahren.

Etwas Helles lag zwischen den Halmen. Kein Müll. Dafür war es zu ruhig. Zu geordnet. Vera lief zwei Schritte weiter, dann blieb sie stehen.

Der Nebel zog kurz auseinander. Sie sah Stoff. Dunkel. Nass. Ein Ärmel. Er bewegte sich nicht.

Vera spürte, wie ihr Puls sich veränderte. Nicht schneller. Anders. Sie trat näher. Der Boden gab nach. Ihre Schuhe wurden nass. Sie achtete nicht darauf.

Das Schilf teilte sich. Der Körper lag halb im Wasser, halb am Ufer. Das Gesicht war zur Seite gedreht. Die Haut grau. Die Augen geschlossen.

Vera sagte nichts. Sie kniete sich nicht hin. Sie stand einfach da. Ihr Atem ging flach. Sie wusste, was sie sah. Sie musste es nicht benennen.

Der Mann trug eine Jacke, die zu groß wirkte. Die Hose war schwer vom Wasser. Ein Schuh fehlte. Der andere steckte im Schlamm.

Vera machte einen Schritt zurück. Dann noch einen. Der Nebel schloss sich wieder ein wenig. Der See war still. Als hätte er nichts hergegeben.

Sie dachte an nichts. Keine Worte. Keine Bilder. Nur Details. Die Lage der Hände. Der Winkel des Kopfes. Die Art, wie der Körper lag. Sie sah es, wie sie immer gesehen hatte.

„Nein“, sagte sie leise. Es war kein Ruf. Eher ein Test. Das Wort fiel ins Nichts und blieb dort.

Sie drehte sich weg. Atmete einmal tief ein. Dann noch

einmal. Der Geruch des Sees war stärker jetzt. Sie schluckte.

Vera trat wieder näher. Sie zwang sich, hinzusehen. Nicht aus Pflicht. Aus Gewohnheit. Der Blick ging zum Gesicht. Zu den Linien. Zum Bartstoppeln, grau durchzogen. Zu der kleinen Narbe über der Augenbraue.

Der Nebel lichtete sich einen Moment. Gerade genug.

Vera spürte, wie etwas in ihr stoppte. Als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Die Welt wurde sehr klar. Sehr ruhig.

Sie kannte dieses Gesicht. Nicht aus der Zeitung. Nicht aus einem Traum. Sie kannte es von neben sich. Von gegenüber. Von Jahren.

Der Name kam nicht sofort. Er lag bereit. Schwer. Unausweichlich. Klaus Mehring.

Vera sagte ihn nicht. Sie dachte ihn nicht einmal aus. Er war einfach da. Wie der Körper im Schilf. Wie der See. Wie der Morgen.

Sie stand still. Der Nebel zog wieder dichter. Das Wasser schlug leise ans Ufer. Kein Geräusch drang von der Straße herüber.

Vera Lindholm blieb stehen. Und sah.

## Kapitel 2

Als die ersten Streifenwagen eintrafen, war der Nebel noch da. Dünner jetzt, aber hartnäckig. Er hing zwischen den Bäumen, zog über das Wasser. Blaulicht schnitt durch ihn, ohne ihn zu vertreiben. Vera stand abseits, die Jacke zugezogen, die Hände in den Taschen. Sie hatte ihren Lauf längst abgebrochen. Sie fror nicht. Sie spürte es nicht.

Zwei Beamte sperrten den Weg ab. Flatterband, hastig gespannt. Ein dritter sprach leise ins Funkgerät. Stimmen, gedämpft. Schritte auf nassem Boden. Alles wirkte geordnet, routiniert. Vera kannte diese Ordnung. Sie hatte ihr Leben darin verbracht.

Sie sagte nichts. Niemand fragte sie etwas. Noch nicht.

Der Körper lag unverändert im Schilf. Eine Plane wurde vorbereitet, aber noch nicht ausgebreitet. Ein Mann mit Handschuhen machte Fotos. Er arbeitete schnell. Effizient. Er sah nicht hin, wenn er nicht musste.

Ein ziviler Wagen hielt. Kein Blaulicht. Ein Mann stieg aus. Mitte vierzig. Dunkler Mantel. Er blieb kurz stehen, sah sich um, dann ging er auf den Fundort zu. Sein Blick blieb an Vera hängen. Nur einen Moment. Dann sah er wieder weg.

Er ließ sich berichten. Knapp. Leise. Vera hörte nur Bruchstücke. „Männlich.“ „Unbekannt.“ „Keine Papiere.“ Der Mann nickte. Er stellte keine Fragen, die länger als einen Satz waren.

Dann kam er auf sie zu.

„Sie haben den Toten gefunden?“, fragte er.

Vera nickte.

„Name?“

„Lindholm.“

Er sah sie an. Jetzt länger. Er sagte nichts. Nur ein kurzes Zögern. Kaum sichtbar.

„Frank Tamm“, sagte er schließlich. „Kriminalpolizei.“

Sie reichten sich nicht die Hand.

„Können Sie mir sagen, was genau Sie gesehen haben?“, fragte er.

Vera antwortete ruhig. Sachlich. Sie beschrieb den Weg, den Nebel, das Schilf. Den Körper. Keine Vermutungen. Keine Wertungen. Tamm hörte zu. Er unterbrach sie nicht. Er machte sich Notizen, aber sparsam.

„Haben Sie etwas berührt?“, fragte er.

„Nein.“

„Sind Sie allein gelaufen?“

„Ja.“

Er nickte wieder. Ein Muster. Er arbeitete es ab.

„Sie haben den Mann erkannt?“, fragte er dann.

Vera sah ihn an. Sie ließ sich Zeit.

„Ja.“

„Woher?“

„Ich kenne ihn.“

Tamm schrieb etwas auf. Er sah sie nicht an, während er es tat.

„Wie ist sein Name?“

„Klaus Mehring.“

Der Stift hielt kurz inne. Dann schrieb er weiter.

„Sind Sie sicher?“

„Ja.“

Tamm hob den Blick. Seine Augen waren ruhig. Wach. Er musterte sie nicht, aber er prüfte sie.

„Der Name sagt mir nichts“, sagte er. Vera reagierte nicht. Ein Beamter trat näher. Flüsterte etwas. Tamm hörte zu, nickte, wandte sich wieder an Vera.

„Der Mann ist seit mehreren Stunden tot“, sagte er. „Genaueres wissen wir noch nicht.“ Vera sagte nichts.

„Haben Sie Kontakt zu ihm gehabt? In letzter Zeit?“

„Nein.“

„Wann zuletzt?“

Ein kurzer Moment. Dann: „Vor langer Zeit.“

Tamm schrieb es auf.

Der Nebel zog weiter. Die Sonne zeigte sich nicht. Der See blieb grau. Ein Sanitäter kam, blieb stehen, wartete. Alles wartete. Tamm trat einen Schritt zur Seite. Er sah zum Körper. Dann wieder zu Vera.

„Sie sind sicher, dass es Klaus Mehring ist?“, fragte er noch einmal.

„Ja.“

Er sagte nichts mehr dazu.

Für einen Moment war da etwas zwischen ihnen. Kein offener Konflikt. Eher ein Wissen, das sich nicht aussprach.

Vera spürte es. Sie wusste, er auch.

Ein leises Geräusch. Die Plane wurde ausgebreitet. Der Körper verschwand darunter. Stück für Stück. Erst die Füße. Dann der Oberkörper. Zuletzt das Gesicht.

Vera sah zu, ohne sich zu rühren. Ein kurzer Satz drängte sich auf. Ungebeten. Unvollständig.

## **2010.**

Es war nur ein Bild. Ein Raum. Bürolicht. Mehring stand am Fenster. Der Mantel über dem Arm. Er hatte nichts erklärt. Sie hatte nicht gefragt. Nur ein Blick. Dann war er gegangen.

Der Moment war vorbei, bevor er Form annehmen konnte. Tamm trat wieder zu ihr.

„Wir brauchen Ihre Kontaktdaten“, sagte er. Sie nannte sie. Name. Adresse. Telefonnummer. Ihre Stimme blieb ruhig. Er notierte alles.

„Sie können nach Hause gehen“, sagte er. „Wir melden uns.“

„Gut.“

Sie drehte sich um. Ging ein paar Schritte. Dann blieb sie stehen. Nicht, weil jemand sie rief. Sondern weil der Boden hier anders war. Fester. Trockener. Sie merkte es erst jetzt.

„Frau Lindholm.“

Sie drehte sich um. Tamm hielt etwas in der Hand. Ein kleines, gefaltetes Stück Papier. Er trug Handschuhe.

„Das wurde bei dem Mann gefunden“, sagte er. „In der Jackentasche.“

Er hielt es hoch, ohne näher zu kommen.

„Es ist ein Zettel.“

Vera sagte nichts.

„Darauf steht eine Adresse.“

Er machte eine kurze Pause.

„Ihre.“

Vera reagierte. Nicht sichtbar. Nur ein leichtes Anheben des Kopfes. Ein Atemzug. Tamm beobachtete sie genau. Er sagte nichts weiter. Der Nebel zog zwischen ihnen hindurch.

Vera schloss die Wohnungstür hinter sich. Zweimal. Das Geräusch war vertraut. Zu vertraut. Sie zog die Schuhe aus, stellte sie nebeneinander. Die Jacke hing sie auf. Sie blieb einen Moment stehen, mitten im Flur. Nichts war verändert. Alles war an seinem Platz.

Sie ging in die Küche. Goss sich Wasser ein. Trinkwasser. Leitungswasser. Sie trank langsam. Der Geschmack war neutral. Wie immer. Sie stellte das Glas ab und ließ es stehen.

Im Wohnzimmer lief der Fernseher nicht. Das Telefon blieb stumm. Vera setzte sich nicht. Sie ging direkt weiter. Zur Kellertür.

Der Keller roch nach Staub und Karton. Nach altem Papier. Das Licht ging erst beim zweiten Schalter an. Die Glühbirne flackerte kurz. Dann blieb sie.

Die Kartons standen an der Wand. Drei Stück. Beschriftet. Mit Filzstift. Ungenau. „Unterlagen“. „Alt“. „Büro“.

Vera kniete sich vor den ersten Karton. Sie zögerte nicht. Sie wusste, dass sie ihn öffnen würde. Sie wusste es seit dem Morgen. Vielleicht schon früher.

Der Karton war schwer. Die Pappe weich an den Kanten. Sie klappte den Deckel auf. Ordner. Lose Mappen. Umschläge. Alles unsortiert. Absichtlich.

Sie griff hinein. Zog eine Mappe heraus. Sah den Namen. Legte sie wieder zurück. Dann eine andere. Wieder zurück.

Sie suchte nicht. Aber ihre Hände gingen sicher.

Sie nahm einen dünnen Ordner. Grau. Abgegriffen. Kein Titel auf dem Rücken. Sie schlug ihn auf. Handschrift. Ihre. Knapp. Präzise.

Vermerk, 12.04.1998. Zeugin widersprüchlich. Aussage wiederholen. Keine weiteren Maßnahmen.

Vera las weiter. Seite für Seite. Keine Emotionen. Nur Fakten. Uhrzeiten. Namen. Abkürzungen. Sie erinnerte sich nicht an alles. Aber an genug.

Sie legte den Ordner beiseite. Öffnete den nächsten Karton. Hier waren die älteren Sachen. Die, die sie eigentlich hätte vernichten müssen. Sie hatte es nicht getan. Sie hatte sich Gründe zurechtgelegt. Gesetzliche Grauzonen. Persönliche Notizen. Alles stimmte. Und nichts davon war der wahre Grund.

Sie zog eine Akte heraus. Dick. Gelb. Der Rand ausgefranst. Der Name stand vorne, handschriftlich, in Großbuchstaben.

HARTWIG, LENA

Vera hielt inne. Nur einen Moment. Dann setzte sie sich auf den Boden. Die Akte lag schwer in ihren Händen. Sie schlug sie nicht sofort auf.

Lena Hartwig. Achtzehn Jahre alt. Verschwunden. Tot aufgefunden. Maschsee-Nähe. Frühjahr 1998.

Vera kannte die Eckdaten. Sie hatte sie nie vergessen. Sie

hatte nur aufgehört, sie zu lesen. Sie öffnete die Akte.

Tatzeitraum: unklar

Todesursache: stumpfe Gewalt

Tatort: vermutlich Uferbereich

Verdächtige: keine belastbaren Hinweise

Randnotizen. Pfeile. Fragezeichen. Alles von ihr. Und nicht nur von ihr.

Eine andere Handschrift. Kantiger. Ungeduldiger.

Warum keine erneute Befragung der Bauleitung?

Akten zu schnell geschlossen.

Da stimmt etwas nicht.

Vera wusste, von wem das war. Sie musste den Namen nicht lesen. Er stand trotzdem darunter.

K. Mehring

Sie blätterte weiter. Fotos. Schwarzweiß. Schlechte Qualität. Der See. Das Schilf. Absperrband. Ein junges Gesicht, unscharf. Zu jung. Vera legte das Foto zur Seite. Sah stattdessen auf ihre Notizen.

Interne Diskussion. Mehring drängt auf Erweiterung des Ermittlungsansatzes. Keine neuen Beweise.



Sie erinnerte sich an die Gespräche. An die Tonlage. An die Pausen. Mehring hatte nicht geschrien. Er hatte gedrängt. Immer wieder. Mit Argumenten. Mit Details. Mit Ausdauer.

Sie war sachlich geblieben. Hatte abgewogen. Hatte auf die Aktenlage verwiesen. Auf Zuständigkeiten. Auf Grenzen.

Mehring wirkt ›xiert.

Gefahr der Betriebsblindheit.

Ihre eigene Schrift. Ihr eigenes Urteil. Vera blätterte weiter. Seiten raschelten. Staub löste sich. Sie nieste nicht.

Ermittlungen eingestellt. 23.11.1998.

Darunter ein Strich. Hart gezogen.

Vera schloss die Akte nicht. Sie ließ sie offen auf ihrem Schoß liegen. Sie dachte nicht an Schuld. Nicht jetzt. Sie dachte an Ordnung. An das, was abgeschlossen worden war. Und an das, was nicht verschwunden war.

Mehring's Randnotizen tauchten immer wieder auf. Zwischen ihren Vermerken. Daneben. Dazwischen.

Noch nicht fertig.

Wir übersehen etwas.

Lena wusste etwas.

Vera erinnerte sich an den Blick, den er gehabt hatte, wenn

er diese Sätze sagte. Nicht fanatisch. Konzentriert. Unnachgiebig.

Sie hatte es anders gesehen. Sie hatte es sehen müssen. Es gab Regeln. Es gab Abläufe. Sie hatten sie beide gekannt.

Vera legte die Akte beiseite. Sie nahm einen weiteren Ordner aus dem Karton. Klein. Blau. Unauffällig.

Notizen oprivat.

Sie hatte ihn nie offiziell abgelegt. Er war bei ihr geblieben. Durch alle Umzüge. Durch die Pensionierung. Sie schlug ihn auf.

Mehring wieder bei Hartwig.

Zu emotional.

Gespräch gesucht.

Darunter ein Datum. 2009. Vera las den nächsten Eintrag.

Er lässt nicht los.

Ich auch nicht oaber anders.

Sie schloss den Ordner. Legte ihn auf die Akte. Der Keller war still. Über ihr Schritte. Jemand im Haus. Eine Tür. Dann nichts mehr.

Vera stand auf. Ihre Knie knackten leise. Sie ließ es geschehen. Sie sammelte die Akten ein. Nicht alle. Nur die eine.

Die Akte „Lena Hartwig“. Sie trug sie nach oben. Langsam. Bedacht. Sie stellte sie auf den Küchentisch. Sie räumte nichts beiseite. Sie machte Platz.

Das Licht in der Küche war grell. Sie drehte es nicht herunter. Sie setzte sich. Sie öffnete die Akte erneut.

Sie las nicht alles. Nur genug. Daten. Namen. Ihre eigenen Worte. Mehrings Randbemerkungen.

Er war auffällig engagiert gewesen. Das hatte sie damals geschrieben. Es hatte distanziert geklungen. Professionell. Jetzt klang es anders. Nicht falsch. Aber unvollständig.

Vera klappte die Akte zu. Sie legte die Hand darauf. Fest. Ruhig. Der Fall war nie abgeschlossen worden. Nicht wirklich. Sie wusste es. Sie hatte es immer gewusst. Jetzt lag es wieder vor ihr. Greifbar. Schwer. Unverändert. Vera nahm die Hand nicht weg.

Das Telefon klingelte am frühen Nachmittag. Vera saß in der Küche. Die Akte lag noch auf dem Tisch. Geschlossen. Sie hatte nichts weiter gelesen. Sie hatte sie nicht wegeräumt. Sie nahm den Anruf beim zweiten Klingeln an.

„Lindholm.“

„Vera. Margot.“

Die Stimme war unverändert. Etwas tiefer vielleicht. Ruhig. Keine Hast.

„Ja.“

„Störe ich?“

„Nein.“

Eine kurze Pause. Kein Einstieg. Margot war nie gut darin gewesen.

„Ich habe gestern deinen Namen gehört“, sagte sie. „Nicht offiziell.“

Vera sagte nichts.

„Maschsee. Toter Mann. Identifiziert.“

„Ja.“

„Mehring.“

Vera bestätigte es nicht. Sie widersprach nicht.

Margot atmete hörbar aus. Nicht erschüttert. Eher müde.

„Ich habe etwas nachgesehen“, sagte sie. „Eigentlich nicht meine Baustelle.“

„Was?“

„Ein Abgleich. Alt gegen neu. Melderegister, ein paar interne Dinge. Nichts Wildes.“

Vera schwieg. Sie kannte Margots Definition von „nichts Wildes“.

„Er war gemeldet“, sagte Margot. „Seit Jahren.“

Vera hob den Blick. Die Akte blieb geschlossen.

„Unter anderem Namen.“

Ein Satz. Sachlich. Kein Nachdruck.

„Welchem?“, fragte Vera.

„Klaus Martens.“

Vera nahm das Glas vom Tisch. Trank einen Schluck.

Setzte es wieder ab.

„Adresse?“, fragte sie.

Margot nannte sie. Linden-Nord. Ein Querblick nahe der Limmerstraße. Sozialbau aus den Achtzigern.

„Kleine Wohnung“, sagte Margot. „Zwei Zimmer. Erdgeschoss. Er war Nachtwächter. Teilzeit.“

„Wo?“

„Baustelle. Wechselnd. Über eine Sicherheitsfirma.“

Vera nickte. Margot konnte das nicht sehen.

„Unauffällig“, fuhr Margot fort. „Keine Auffälligkeiten.“

Keine Beschwerden. Miete pünktlich.“

„Wie lange?“

„Seit mindestens acht Jahren. Vielleicht länger. Die Spuren davor sind dünn.“

Vera stellte das Glas beiseite. Sie sagte nichts.

„Ich hätte das nicht tun dürfen“, sagte Margot. „Nur, damit

du es weißt.“

„Warum hast du es getan?“

Eine Pause. Länger diesmal.

„Weil es Klaus ist“, sagte Margot. „Oder war.“

Vera nahm das hin.

„Die Kollegen sind noch nicht so weit“, sagte Margot.

„Offiziell ist er ein Unbekannter mit Namen. Mehr nicht.“

„Gibt es jemanden sonst, der es weiß?“

„Nein.“

„Bleibt das so?“

„Nicht lange.“

Vera stand auf. Sie ging zum Fenster. Sah hinaus. Der Innenhof war unverändert. Das Fahrrad stand noch da.

„Danke“, sagte sie.

„Mach nichts Dummes“, sagte Margot. Es klang nicht wie eine Warnung. Eher wie ein Reflex.

„Ich mache nichts.“

„Gut.“

Margot legte auf. Kein Abschied.

Vera blieb stehen. Das Telefon lag auf dem Tisch. Still. Die Akte daneben. Klaus Martens. Sie sprach den Namen nicht aus. Sie dachte ihn nicht weiter. Sie ging ins Schlafzimmer. Zog sich um. Alltagskleidung. Jacke. Schlüssel. Sie nahm die Akte nicht mit. Sie ließ sie liegen.

Die Fahrt nach Linden-Nord dauerte nicht lang. Der Verkehr war dicht, aber fließend. Vera fuhr ruhig. Sie kannte den Weg.

## Kapitel 5

Linden-Nord wirkte am späten Nachmittag belebt. Nicht hektisch. Menschen saßen vor Cafés, Kinder spielten auf dem Gehweg, jemand trug Einkaufstüten über die Straße. Vera parkte in einer Seitenstraße. Sie blieb einen Moment im Auto sitzen. Dann stieg sie aus.

Das Haus war unscheinbar. Grauer Putz. Vier Etagen. Kein Schild. Keine Gegensprechanlage mit Kamera. Die Tür ließ sich öffnen. Sie trat ein.

Im Treppenhaus roch es nach Reinigungsmittel. Zitrus. Darunter etwas Altes. Holz. Staub. An der Wand hingen Aus-hänge. Hausordnung. Sperrmüll. Ein Zettel in türkischer und deutscher Sprache.

Eine Frau kam die Treppe herunter. Mitte fünfzig. Kopftuch. Schlüsselbund in der Hand. Sie blieb stehen, musterte Vera kurz.

„Sie sind wegen Herrn Martens hier“, sagte sie. Es war keine Frage.

„Ja“, sagte Vera.

„Ich bin Yilmaz. Ich verwalte das Haus.“

„Lindholm.“

Sie gaben sich nicht die Hand.

„Die Polizei war heute Morgen da“, sagte Frau Yilmaz.

„Sehr korrekt. Sehr ruhig.“

Vera nickte.

„Kommen Sie“, sagte Frau Yilmaz und ging voran.

Die Wohnung lag im Erdgeschoss links. Die Tür stand offen. Ein Streifen Tageslicht fiel in den Flur. Die Frau blieb stehen, ließ Vera eintreten.

„Sie haben alles angesehen“, sagte sie. „Nichts kaputt gemacht.“

Vera betrat die Wohnung. Sie schloss die Tür nicht. Sie blieb kurz im Flur stehen. Der Boden war sauber. Linoleum. Kein Teppich. An der Wand ein Haken. Leer. Ein kleiner Schuhabdruck daneben. Alt.

„Er war ein guter Mieter“, sagte Frau Yilmaz. „Immer pünktlich. Nie laut.“

„Wie lange hat er hier gewohnt?“, fragte Vera.

„Acht Jahre. Vielleicht neun. Genau weiß ich es nicht.“

Vera ging weiter. Wohnzimmer. Klein. Ein Tisch. Zwei Stühle. Ein Regal. Fast leer. Bücher standen ordentlich nebeneinander. Keine Fotos. Kein Fernseher. Das Fenster war geschlossen. Der Raum roch neutral. Vielleicht ein Hauch von Kaffee. Oder Einbildung.

„Er war Nachtwächter“, sagte Frau Yilmaz. „Kam oft morgens. Ging früh schlafen.“

„Besuch?“

„Selten. Eigentlich nie.“

Vera sah sich um. Sie berührte nichts. Ihre Hände blieben in den Taschen.

In der Ecke stand ein alter Sessel. Abgewetzt. Daneben eine Stehlampe. Kein Staub auf dem Schirm. Jemand hatte

hier gegessen. Regelmäßig.

„Er hat immer begrüßt“, sagte Frau Yilmaz. „Mehr nicht.“

Die Küche war klein. Aufgeräumt. Ein Teller im Schrank. Zwei Tassen. Besteck vollständig. Keine offenen Lebensmittel. Der Kühlschrank war leer. Sauber.

„Die Polizei hat alles fotografiert“, sagte Frau Yilmaz.

„Sie sagten, es gäbe keinen Anlass, etwas mitzunehmen.“

Vera nickte. Das Schlafzimmer war schmal. Ein Bett. Sauber gemacht. Die Decke glattgezogen. Ein Schrank. Leer. Kleiderbügel ohne Kleidung.

„Er war ordentlich“, sagte Frau Yilmaz. „Sehr ordentlich.“

Vera trat ans Fenster. Sah hinaus. Innenhof. Mülltonnen. Ein Fahrrad. Dasselbe wie bei ihr. Sie bemerkte es und dachte nichts weiter. Im Bad roch es nach Seife. Handtücher ordentlich gefaltet. Zahnbürste. Keine Rasierklinge. Kein Müll. Vera ging zurück ins Wohnzimmer. Sie blieb stehen. Sah sich um. Alles war da. Und nichts.

„Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen?“, fragte sie.

„Vor zwei Tagen“, sagte Frau Yilmaz. „Er kam morgens. Sagte guten Tag. Mehr nicht.“

„Hat er etwas erwähnt?“

„Nein.“

Vera nickte.

„Er war freundlich“, sagte Frau Yilmaz noch einmal. Als müsste sie es festhalten.

„Danke“, sagte Vera.

Frau Yilmaz sah sie an. „Die Polizei hat gesagt, er hieß an-

ders“, sagte sie. „Ich wusste das nicht.“

„Nein.“

„Ist es schlimm?“

Vera antwortete nicht sofort. „Es ändert nichts an dem, was Sie kannten.“ Die Frau schien zufrieden damit. Sie nickte.

„Ich lasse Sie kurz allein“, sagte sie. „Ich bin unten.“

Vera war allein. Die Wohnung war still. Kein Geräusch von draußen drang herein. Vera stand im Raum. Sie atmete ruhig. Sie ging langsam am Regal entlang. Die Bücher waren unscheinbar. Sachbücher. Alte Ausgaben. Keine Notizen. Kein Lesezeichen.

Der Tisch war leer. Die Stühle standen ordentlich darunter. Einer war etwas weiter zurückgeschoben als der andere. Nur minimal. Vera sah es. Sie sagte nichts. Sie kniete sich nicht hin. Sie bückte sich nicht. Sie ging zum Sessel. Sah auf den Boden. Die Fußleiste unter dem Regal saß nicht ganz bündig. Ein Spalt. Schmal. Vera blieb stehen. Sie sah sich um. Niemand. Sie ging in die Küche. Öffnete eine Schublade. Sie nahm einen Teelöffel heraus. Sie kehrte zurück. Sie schob ihn vorsichtig in den Spalt. Die Leiste gab nach. Nur ein wenig.

Vera setzte sich nicht. Sie hockte nicht. Sie kniete sich hin. Ruhig. Ohne Hast. Hinter der Leiste war ein Hohlraum. Klein. Gerade groß genug für etwas Flaches. Vera griff hinein. Ihre Finger berührten Plastik. Kühl. Sie zog es heraus. Ein kleiner USB-Stick. Schwarz. Unbeschriftet.

Vera hielt ihn einen Moment in der Hand. Dann steckte sie

ihn in die Jackentasche. Sie setzte die Leiste zurück. Drückte sie fest. Sie stand auf. Sah sich noch einmal um. Die Wohnung hatte sich nicht verändert. Sie war wieder leer.

Vera ging zur Tür. Draußen hörte sie Schritte. Stimmen. Das Haus lebte weiter. Sie schloss die Tür. Zog sie zu. Leise. Unten wartete Frau Yilmaz. Vera nickte ihr zu. Sagte nichts.

Draußen war es heller geworden. Der Tag ging weiter. Vera ging zum Auto. Sie fuhr los.

## Kapitel 6

Vera stellte die Tasche im Flur ab. Sie zog die Jacke aus, hängte sie auf. Der Schlüsselbund landete in der Schale. Alles wie immer. Nur der USB-Stick war neu. Er lag klein und unscheinbar in der Jackentasche. Sie nahm ihn heraus und legte ihn auf den Küchentisch.

Sie ließ ihn dort liegen, während sie Wasser aufsetzte. Tee. Kamille. Die Packung war alt. Das Ablaufdatum egal. Sie trank selten Tee. Heute passte es.

Der Laptop stand im Arbeitszimmer. Staubfrei. Kaum benutzt. Sie klappte ihn auf. Das Gerät brauchte länger als sie erwartet hatte. Der Bildschirm blieb schwarz. Dann erschien das Logo. Vera wartete. Sie rührte den Tee nicht um.

Der USB-Stick fühlte sich kühl an. Sie steckte ihn ein. Ein leises Geräusch. Dann nichts. Sie wartete. Schließlich erschien ein Fenster.

Kein Name. Kein Symbol. Nur ein Laufwerk. Vera klickte. Zögernd. Nicht aus Angst. Aus Gewohnheit. Sie arbeitete sich langsam vor. Als würde sie etwas Zerbrechliches anfassen. Die Ordnerstruktur war schlicht. Keine Spielereien. Keine Tarnung.

**Dokumente**

**Fotos**

**Audio**

**Archiv**

Sie öffnete **Dokumente**. Eine Liste erschien. Dateien mit Zahlen. Daten. Abkürzungen. Sie öffnete nichts. Sie sah nur hin. Mehrere Dateien waren grau hinterlegt. Nicht zugänglich. Sie versuchte es einmal. Ein Fenster öffnete sich. Eine Aufforderung. Sie verstand sie nicht. Sie schloss es wieder.

Sie ging zurück. Der Ordner **Fotos** war nicht gesperrt. Vera klickte. Miniaturen erschienen. Reihenweise. Sauber angeordnet. Nummeriert. Keine Zufallsnamen. Keine Wiederholungen. Alles wirkte geplant. Sie wählte das erste Bild.

Ein Mann stand vor einem Gebäude. Mittelgroß. Dunkler Mantel. Gepflegt. Er lächelte nicht. Er sprach mit jemandem, der außerhalb des Bildes stand. Der Hintergrund zeigte ein Baugerüst. Ein Banner. Ein Firmenlogo, abgeschnitten.

Vera wechselte zum nächsten Bild. Der gleiche Mann. Anderer Ort. Anderes Licht. Diesmal trug er einen Anzug. Neben ihm ein Tisch mit Gläsern. Ein Empfang. Im Hintergrund Menschen. Gespräche. Keine Pose.

Sie klickte weiter. Der Mann blieb. Die Orte wechselten. Baustellen. Parkplätze. Eingänge. Keine Nahaufnahmen. Alles mit Abstand aufgenommen. Kein Blitz. Kein Datum sichtbar.

Vera lehnte sich zurück. Sie sah nicht auf jedes Bild. Sie sah auf Muster. Auf Wiederholungen. Auf Ordnung. Der Mann war ihr nicht fremd. Nicht wirklich. Er hatte eine Art von Präsenz, die man sich merkte. Nicht auffällig. Eher kontrolliert.

Sie klickte ein weiteres Bild an. Der Mann drehte den

Kopf leicht zur Seite. Das Profil war klar.

Vera wusste, wer es war. Dr. Volker Stendal. Der Name kam ohne Anstrengung. Er lag bereit. Sie hatte ihn lange nicht gedacht. Aber er war da gewesen. In Akten. In Gesprächen. Als Randfigur. Als Anwalt. Immobilienrecht. Seriös. Öffentlich präsent.

Sie schloss das Bild nicht sofort. Sie sah es sich genauer an. Die Umgebung. Ein Bauzaun. Ein Schild mit einem Projektnamen, halb verdeckt. Sie las ihn nicht zu Ende.

Vera klickte weiter. Stendal bei einem Geschäftstreffen. Stendal vor einem Rohbau. Stendal bei einem Empfang. Immer wieder. Über Monate hinweg, wie es schien. Unterschiedliche Kleidung. Gleiche Haltung.

Mehring hatte ihn beobachtet. Nicht beiläufig. Nicht zufällig. Systematisch.

Vera ging zurück zur Übersicht. Sie sah die Anzahl der Dateien. Mehr als sie erwartet hatte. Dutzende. Vielleicht mehr.

Sie öffnete einen Unterordner. **Auswahl**. Darin weniger Bilder. Markiert. Hervorgehoben. Die gleichen Motive. Andere Perspektiven. Näher heran. Nicht zu nah.

Vera schloss den Ordner. Sie öffnete **Audio**. Auch hier Dateien. Nummeriert. Sie klickte keine an. Noch nicht.

Der Ordner **Archiv** war leer. Oder schien es. Sie öffnete ihn. Nichts.

Sie zog den USB-Stick nicht ab. Sie ließ ihn stecken. Der Laptop surrte leise.

Vera stand auf. Ging in die Küche. Sie nahm einen Schluck Tee. Er war lauwarm. Sie stellte die Tasse ab.

Zurück im Arbeitszimmer setzte sie sich wieder. Sie öffnete erneut ein Bild. Stendal stand neben einem Mann, den sie nicht kannte. Beide lachten. Der Moment war flüchtig. Festgehalten von jemandem, der Abstand hielt.

Mehring hatte Geduld gehabt. Vera dachte nicht laut. Sie stellte keine Theorie auf. Sie ordnete nur.

Mehring hatte unter falschem Namen gelebt. Acht Jahre. Vielleicht länger. Er hatte gearbeitet. Nachts. Tagsüber hatte er beobachtet. Oder vorbereitet. Oder ausgewertet.

Sie klickte auf ein weiteres Bild. Stendal betrat ein Gebäude. Das Logo war diesmal klarer. Sie kannte es. Sie sagte es nicht.

Vera schloss den Ordner. Sie zog den USB-Stick ab. Legte ihn neben den Laptop. Er wirkte wieder klein. Harmlos.

Sie saß still. Der Raum war ruhig. Kein Geräusch von draußen. Nur das leise Ticken der Uhr im Flur.

Mehring hatte etwas hinterlassen. Nicht zufällig. Nicht als Andenken. Als Arbeit. Vera wusste nicht, was es bedeutete. Noch nicht. Aber sie wusste, dass es gezielt war. Sie sah den Stick an. Dann den Laptop. Dann wieder den Stick.

Sie nahm ihn und legte ihn in die Schublade des Schreibtischs. Sie schloss sie. Langsam. Vera blieb sitzen. Das Bild von Stendal blieb.